

Die Archive des Dr. Burns



Foto: Charlotte Maconochie



Foto: Charlotte Maconochie



Foto: © Stanley B. Burns, MD & The Burns Archive

Dr. Stanley Burns hat sich in seinem unauffälligen Sandsteinhaus in Manhattan seine eigene Sammlung geschaffen, in der er arbeitet, lebt, und atmet. Darin zu finden: über eine Million historische Fotos aus existenziellen, medizinischen, kriegesischen und kriminellen Prozeduren, die die menschlichen Entwicklungen von 1850 bis 1950 schonungslos dokumentieren – und damit auch die Gegenwart sowie zukünftige Entfaltungen bzw. Dummheiten besser begreifbar machen.

Text: Rokko

Fotos: © Stanley B. Burns, MD & The Burns Archive / Charlotte Maconochie

Kaum drückt man die Klingel, hört man aus dem Inneren des Gebäudes schon Schritte und eine Schlüsseldrehung. Eine freundliche Dame im besten Alter öffnet die Haustür und bittet höflich hinein. Man befindet sich in keinem offiziellen Ausstellungshaus, vielmehr in einem angeräumten Zuhause, dessen Schätze über mehrere Stockwerke wuchern. Der vielbeschäftigte Doktor wird aus dem 1. Stock geholt, während man sich bereits im Vorspiel der Sammlung verliert: an den Wänden hängen Fotos von anatomischen Abnormitäten, die einst in Freakshows gezeigt wurden, medizinischen Praktiken wie Fußamputationen im Rohformat, scheußlichen Erkrankungen und innovativen Lösungsvorschlägen, Obduktionen, sowie Bilder aus Konzentrationslagern, von Bürgerrechtsbewegungskämpfen, Kriegsverletzungen, exotischen Ritualen und Beerdigungspraktiken, bis zu handkolorierten, ersten fotografischen Versuchen und schmuckvollen Totenbildern. Der Schatz, auf dem Stanley Burns sitzt und der sich in den nächsten Stunden offenbaren wird, ist die unbezahlbare Ernte einer gut 40-jährigen Obsession.

Der studierte Augenarzt – ein stattlicher Herr mit auffälliger Rahmenbrille – steigt nun die Stufen herunter und stellt sich vor. Neben seiner Archivarbeit kümmert er sich auch um die Wissensvermittlung und hat mittlerweile unzählige Artikel für Fachzeitschriften und Bücher geschrieben, von denen viele im Eigenverlag in limitierter Auflage zu hohen Preisen angeboten werden: Investitionen, die sich lohnen, denn wenn es ans Eingemachte geht, gehen sie alle zu ihm. Sowohl internationale Museen, als auch Film- und Fernsehproduktionen greifen auf Stanley Burns Wissen und Material zurück: Die Koryphäe der Schmerzzonen war Berater für „Das Schweigen der Lämmer“ (worin The Falls Song „Hip Priest“ gespielt wird, aber das hat nicht Dr. Burns zu verantworten), „Total Recall“, „Gangs of New York“ und jüngst die HBO-Serie „The Knick“, um den Machern zu erklären, wie diverse medizinische Eingriffe um 1900 tatsächlich vonstatten gegangen waren.

Stanley Burns ist großzügig, seine einzige Mangelware: Zeit. Deswegen ist sein Domizil auch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Schafft man es aber hinein, braucht man nur kurze Andeutungen zu geben, um ihn aus der Reserve zu locken. Ich blicke auf ein Foto, das wie eine Mischung aus Mickey Mouse-Parade und Fetischfeier im Kriegsgebiet aussieht. Minimenschen in Gasmasken. Burns – ein Experte der Kriegsführung, der historische Schlachten genau erklären kann, welche Artillerie welche Strategie wählte, wer durch Hochmut verlor, wer durch Geschick gewann – hat zu jedem Foto etwas zu sagen und hakt mit Vergnügen ein: „Das stammt aus der Zwischenkriegszeit. Nachdem Hitler Deutschland übernommen hatte, hatten alle Angst vor dem Zweiten Weltkrieg und der Verwendung von Giftgas. Deswegen wurden in ganz Europa an die breite Bevölkerung Gasmasken verteilt: in England, in Deutschland, in Österreich, der Tschechoslowakei, in Polen, in Spanien,...



Foto: © Stanley B. Burns, MD & The Burns Archive

Das Giftgas wurde dann nirgends verwendet – außer in den Vernichtungslagern. Ich hab noch ein Bild, wo 8.000 Kinder in Berlin mit Gasmasken drauf sind, wie sie 1938 durch eine Gaskammer spazieren. Diese Trainings, in denen Tränengas verwendet wurde, sollten ihnen die Angst vor Gasattacken nehmen.“ Wo genau dieses Foto nun ist? Stanley Burns kratzt sich an der Stirn: Das weiß er oft selbst nicht, was bei der Dimension seiner Sammlung kein Wunder ist.

Das etwas andere Familienarchiv

Um Kontrolle zu behalten, helfen ihm seine drei Mitarbeiterinnen – allen voran seine Tochter Elizabeth Burns, von allen Liz genannt –, die oben an ihren Computern sitzen, scannen und sortieren. Wir bewegen uns langsam in den ersten Stock: kein Wandzentimeter ist ungenutzt. Der Chef bleibt stehen und zeigt auf ein Foto mit drei fröhlichen Herren in Uniform: „Ich habe ca. 200 private Fotos von Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg. Ich will wissen, was sie gemacht haben – abseits von all den gestellten Darstellungen. Auf diesem Foto sehen Sie drei Leute, die mit ihren Lugern herumblödeln. Die waren beim Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS. Mit ihrer Luger haben sie Gefangenen ins Genick geschossen. Ich hab das später für eine Ausstellung ‚Brain Specialists‘ genannt.“ Ob er wisse, was der eigentliche Zweck dieses Fotos wäre? „Ja, das kommt aus einem privaten Fotoalbum: ein paar Freunde, die miteinander Spaß hatten. Ich habe viele solcher Fotos, von Kumpels beim Scherzen. Schauen Sie, das ist das Poster von der ‚Entartete Kunst‘-Ausstellung. Ich wünschte, ich hätte die dort ausgestellten Bilder, dann bräuchten weder ich, noch meine Kinder oder Enkelkinder je wieder arbeiten“, lacht er, den im Grunde die Arbeit am Leben hält – aber eben Arbeit, die er sich selbst geschaffen hat, die für ihn keine Belastung, sondern Entfaltung bedeutet.

Wir kommen im ersten Stock an und werden herzlich empfangen. Liz Burns und ihr Vater sind ein Herz und eine Seele, die Tochter kann über seine Eigenheiten schmunzeln und im „Familienarchiv“ ihre eigenen Leidenschaften ausleben. Sie ist langsam in das bizarre Archiv hineingewachsen: Ein kontinuierlicher Lernprozess ist essentiell, denn die Bilder stecken voller Geschichten, bleiben aber für den Laien oft ein großes Fragezeichen. Stanley Burns hat über die Jahrzehnte gelernt, sie zu dechiffrieren: „Der einzige Grund, warum ich das kann, ist, weil ich ein enzyklopädisches Wissen über die Geschichte und eine riesige Bibliothek mit mehr als 10.000 Büchern habe. Ich sehe ein Bild und kann sofort sagen, woher und aus welcher Zeit es kommt. Egal ob China, Polen oder Aserbaidschan: Ich weiß, worum es geht.“ Und dieses Wissen will er weitergeben. Ich zeige auf ein Foto an der Wand, auf dem ein deformierter Mensch abgebildet ist und aussieht, als hätte er drei Augen. Ob er sich erinnern kann, woher er das hat? „Nein, ich hab das vor 30 Jahren oder so gekauft. Seit den 1970ern sammle ich, und ich kaufe jeden Tag dazu, zu verschiedenen Themen. Hier ein kurzes Beispiel“, sagt er, und öffnet eine Tür zu einem anderen Raum: „Das ist mein ‚Crime Photography‘-Raum: Er ist gefüllt mit Schachteln über Schachteln, die alle voll mit Fotos sind.“ Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Es gibt hier mehrere solcher Räume.“ Kontrolle zu behalten ist schwer, gearbeitet wird an verschiedenen Büchern gleichzeitig, damit sich das Durchforschen auszahlt. Ob er manchmal Fotos findet, an die er sich gar nicht mehr erinnern kann, wo er von seiner eigenen Sammlung überrascht wird? Dr. Burns schüttelt den Kopf: „Nein, das passiert mir nie.“ Dann lacht er, blickt auf seine Tochter, und die prustet los: „Andauernd! Na gut, das ist eine Übertreibung, aber er findet oft Fotos erst nach Jahren und ist nach wie vor entzückt von ihnen.“ Burns sen. wird wieder ernst: „Uns hat immer nur zu interessieren, woran



Foto: © Stanley B. Burns, MD & The Burns Archive

wir grade arbeiten – alles andere muss in den Hintergrund. Hier, die SS bei einer privaten Feier, und einen von den Soldaten sehen Sie mit einem jüdischen Stern und einer Nummer drauf: Das ist die Anzahl der Juden, die er in dieser Woche umgebracht hat. Ich habe alle möglichen Leute hier gehabt, die führenden Archivare der internationalen Holocaust-Museen – und sie haben solche Fotos noch nie gesehen. Oder das hier, ein Foto, das die SS vom Grand Palais in Paris gemacht hat: Ich habe es koloriert und eine Postkarte draus gemacht: ‚Welcome to Paris!‘ Trotz seiner manischen Sammlungswut hat der Herr Humor, auch wenn es um seine eigenen Babies geht. „Sie kennen doch Ansel Adams berühmte Fotografie ‚Moonrise over Hernandez‘. Schauen Sie, ich habe keine Fotos zu Kunst, Musik, oder Sport – das hat ja jede andere Sammlung. Ich habe die versteckten Themen. Aber ein Foto zeige ich immer meinen ach so künstlerisch interessierten Besuchern, die die ganze Kunstgeschichte auswendig kennen, und das ist das hier: Ich nenne es ‚Moon over the Colorado‘ – eine viel schwierigere Aufnahme als ‚Moonrise over Hernandez‘“, lacht der Doktor. Auf dem Foto zu sehen: acht Leute auf einem Floß, die ihre Hose runterziehen und mit dem Arsch in die Kamera lächeln – und jedes Arschloch ist scharf fokussiert. „Wissen Sie, wie schwierig es ist, so ein Foto präzise zu schießen? Die werden gerade den Fluss runtergespült, das ist alles in Bewegung.“ Seine Tochter seufzt hinter ihrem Schreibtisch: „Niemand liebt dieses Bild so sehr wie du, Papa.“

Gasmasken in allen Größen

„Wir haben ja unten von Gasmasken gesprochen. Wir haben grad ein neues Buch, lassen Sie mich Ihnen das zeigen. Zeig‘ ihnen Europa!“, ruft Stanley Burns zu Tochter Liz, die gleich darauf die eingescannten Fotos am Compu-

ter arrangiert und in eine sinnvolle Reihenfolge stellt: „Ich will etwas erzählen, es reicht nicht, die Fotos einfach nebeneinander zu stellen. Man braucht den Kontext, einen Aufbau, ein Narrativ – das ist viel Arbeit.“ Der Vater zeigt auf ein Foto am Bildschirm und setzt fort: „Dieses Phänomen gab es überall – außer in den USA. Jeder hatte seine Gasmasken rumzutragen.“ Auf dem Bild ist eine Mutter, die mit ihrem Baby unter einer riesigen, gemeinsamen Gasmasken steckt. Liz Burns klickt sich durch die von ihr zusammengestellte Serie und kommentiert: „Hier ein Gastest, alle Kinder müssen mit ihrer Gasmasken in der Schule sitzen. Hier, alle deutschen Kinder müssen durch Tränengas-Testfelder gehen. Hier, jeder muss eine spezielle Tasche mit seiner Gasmasken mit sich herumführen. Da sieht man Leute, die illegal Gasmasken verkaufen. Hier, Nonnen, die anderen Leuten zeigen, wie man Gasmasken verwendet. Und hier, Babies mit speziellen Gasmasken.“ Das letzte Foto sieht für mich aus wie eine Studioarbeit der Surrealisten, und Liz Burns quittiert vergnügt: „Genau! Die Beleuchtung ist unglaublich. Aber schauen Sie sich das an, das ist ein verrücktes Bild.“ Zu sehen ist eine Mutter mit Gasmasken, die ihr Baby in einem Gasmasken-Kinderwagen spazieren fährt, der eher wie ein Kindersarg mit Glasdeckel und Schornstein aussieht. Stanley Burns registriert mein Erstaunen: „So funktionieren unsere Bücher. Jeder will Dinge sehen, die er noch nie zuvor gesehen hat. Uns interessieren diese kleinen Aspekte der Geschichte, die oft das Zünglein an der Waage sind, aber nicht zum allgemeinen Wissen gehören. Wenn wir ein solches Spezialthema entdecken, erjagen wir alles, was damit zu tun hat. Andere Sammler wissen oft nicht, was sie vor sich haben, aber wir machen Bücher draus. Sind sie einmal ausverkauft, sind sie weg. Wir machen keine Neuauflagen, sondern arbeiten immer an neuen Werken, gerade an unserem 45., 46. und 47. Buch gleichzeitig.“

Familie Burns hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Nebenstränge der Geschichte aufzuzeigen, die mindestens genauso wichtig sind wie die Hauptstränge. Geschichten darzustellen, die es noch nicht gibt, ist eine wahnsinnig intensive Arbeit. Liz Burns studiert jede einzelne Abbildung, probiert verschiedene Kombinationen, und stellt etwa fest, dass der Mann auf einem Familienfoto in Amerika später alleine nach Europa in den Kriegsdienst gezogen ist. Die beiden Fotos stammen aus völlig unterschiedlichen Quellen, aber Liz Burns bringt sie wieder zusammen. Sie ist in ihrer Fotostrecke gefangen und kommentiert weiter: „Schauen Sie, das ist faszinierend: Frauen in Boston, die Pfirsichkerne sammeln. Mit diesen Kernen wurden Gasmasken hergestellt, man brauchte sie für die Filter. Und hier, mein Lieblingstierbild“, grinst sie: Hunde und Eseln mit Gasmasken.

Stanley Burns steht auf und schreitet durch den Raum: „Das machen wir also, wir arbeiten am Tag und in der Nacht. Hier, das könnte Sie interessieren: Fotos, die ich selbst in Mauthausen gemacht habe. Ich bin danach die Straße runtergegangen, und nach einer Viertelmeile ist diese Frau mit einer Sense aus dem Feld gekommen.“ Das Ergebnis: ein Foto, auf dem man die Anlage des Konzentrationslagers im Hintergrund sieht, während dem Fotografen eine Bäuerin in Tracht, mit Kopftuch und einer Sense über die Schulter, entgegenkommt. Gruselig. „Ich hätte dieses Foto nicht inszenieren können, ich hätte nicht einmal dran denken können. Und dann kommt sie einfach so raus aus dem Feld...“ Das mag wie Zufall wirken, ist aber vielmehr die Frucht seiner Konsequenz, seiner Disziplin, die nach ungenannten leeren Kilometern solch Schätze hervorbringt. Seine Neugier treibt Stanley Burns noch heute: „Ich reise nach wie vor ständig und habe drei Leute, die für mich arbeiten. Aber nun nehme ich Sie einen Stock weiter rauf und zeige Ihnen, wie der Rest des Hauses aussieht.“

Syphilis und moderne Kunst

Die schmalen, knarrenden Stiegen in den zweiten Stock sind von vollen Bücherregalen umrahmt, wir bewegen uns vorbei am Schwerpunkt Holocaust. Im Grunde ist Stanley Burns ein Historiker, der die ungeschriebenen Geschichten erkennen und sichtbar machen will, nicht ideologisch motiviert, sondern aus ehrlichem Wissensdurst, der einen immanent aufklärerischen Effekt in sich birgt und neue Erkenntnisse überhaupt erst zulässt: Er forscht nicht, um bestätigt zu werden, sondern um neue Perspektiven zu erhalten. Oben angekommen ist man umgeben von alten Fotografie-Verfahren aus dem 19. Jahrhundert, Daguerreotypie und Ambrotypie. „Wir haben 92 Exemplare, mehr als jedes Museum.“ Sie hängen in den Originalrahmen an den Wänden, einige von ihnen sind handkoloriert. Nicht nur die Technik, auch das Gezeigte strotzt vor Besonderheit: die feine Kleidung der Abgebildeten, die sorgfältige Dekoration, ausgefallene Blumenarrangements und Accessoires. Wer sich das damals, in den 1840ern, leisten konnte? „Genau so ein Typ, wie der auf dem Bild, der sich so einen großen Hut leisten konnte: die reiche Oberschicht“, lacht Burns.

Der Nebenraum ist behängt mit Fotos, auf denen Mütter mit ihren toten Babies posieren. Ob sich durch das Sammeln sein Verhältnis zum Tod verändert hätte? „Als Doktor gewöhnt man sich an den Tod, und ich war Chirurg während des Vietnamkriegs. Ich bin nicht in den Vietnam, ich habe hier freiwilligen Dienst im öffentlichen Gesundheitssektor geleistet.“ Ob er nicht Objekte besäße, die ein unangenehmes Gefühl in ihm heraufbeschwören, sei es von Eingriffen, Krankheiten, oder Kriegshandlungen? „Ahmmm... Lassen Sie mich nachdenken... Nein, im Grunde nicht. Das sind einfach die Bilder, die ich sammle. Ich habe gerade einen Artikel für ein spanisches Buch geschrieben, und zwar über meine Arbeit und die Entstehung der modernen Kunst. Es wurde stets, auch in Fachkreisen, kolportiert, dass moderne Kunst sich aus dem Studium afrikanischer Masken primitiver Völker speist, und dazu wurde u.a. Picassos Gemälde ‚Les Femmes d'Alger (O. J.)‘ herangezogen. William Rubin (1927-2006, Kunsthistoriker, Chefkurator am New Yorker Museum of Modern Art) hat mich vor Jahren gefragt, ob ich mit ihm arbeiten möchte. Er hatte den Beweis dafür, dass moderne Kunst nicht von afrikanischen Masken kommt, sondern von an Syphilis erkrankten Menschen. William Rubin hat nachgewiesen, dass sich Picasso die Genehmigung besorgt hatte, die Syphilitiker in den französischen und spanischen Lazaretten sehen zu dürfen. Abgesehen davon, dass Picasso ein Frauenfeind war, zeigt ‚Les Femmes d'Alger‘ auch seine Angst vor dem weiblichen Geschlecht: Er hat sie genommen und sie degeneriert. Die Idee dazu hatte er vom ‚verlorenen Gesicht‘, das aus der vererbten Syphilis bekannt ist, und das einen genauso aussehen lässt, wie die entstellten Frauen auf diesem Gemälde. Die meisten dieser Krankheitsfotos wurden zerstört, weil sie schrecklich aussahen, niemand wollte sie sehen. Obwohl Dr. Rubin das Museum of Modern Art hinter sich hatte, ließen sie sich nicht finden, sie waren weg – nur ich hatte sie in meinem Archiv.“

Der Mensch ist ein dummes Tier

Nun geht es wieder abwärts, in den ersten Stock, in Stanley Burns Arbeitszimmer. Auf seinem riesigen Schreibtisch liegen Kuverts, in denen sich neue Ankäufe befinden: „Ich habe gerade ein Foto bekommen, das ich seit 40 Jahren gesucht habe. Entschuldigen Sie den Test, aber wissen Sie, wie man in Indien Leichen entsorgt?“ In den Ganges werfen? „Ja, aber es gibt noch was.“ Verbrennen? „Ja, aber dann gibt es noch etwas.“ Die „Towers of Silence“, wo sie von hungrigen Vögeln gefressen werden? „Genau! Und nach so langer Zeit habe ich endlich ein Foto gefunden, auf dem man sieht, wie sie den Körper im Turm arrangieren.“ Stanley Burns nimmt das Bild aus dem Kuvert, das wirklich eine magische Wirkung hat: der nackte Körper eines jungen Mannes wird in einen dieser von außen nicht einsehbaren gigantischen Türme gelegt, die bei Bestattungsritualen von Zoroastriern verwendet werden. In seiner Mitte ist ein rundes Loch, wo es einige Meter in die Tiefe geht. Runderum ist der erhöhte Kreis, auf dem es drei Spuren gibt: eine für Kinder, eine für Frauen, eine für Männer. Der Körper wird hingelegt und an Armen und Bei-

